



Der 1898 neu angelegte Asyl-Friedhof.

kennt, bis zurück zu den Anfängen in St.Gallen im Jahre 1228. Da das Kloster St.Katharina von 1228 bis 1555 in St.Gallen existierte, werden auch heute noch die Namen von den 227 Schweestern, die mit solchem bekannt sind, aus dem Totenbuch vorgelesen.

Friedhof im «Asyl»

Am nördlichsten Zipfel des Areals der heutigen Kantonalen Psychiatrischen Klinik, dort, wo sich der Bildweg mit der Bronschhoferstrasse vereint, stand bis vor rund 30 Jahren der für 800 Gräber angelegte Friedhof für die verstorbenen Patienten der Anstalt. Im Zuge der Besiedlung des Bildweges verlangte eine Verordnung des Gewässerschutzes die Aufhebung der Gräber. Man befürchtete eine Vergiftung des Grundwassers durch die Leichenverwesung, da der lehmhaltige Boden zersetzungshemmend wirkt. Von Gärtnermeister Eugen Bauer war zu erfahren, dass den ärmeren Toten statt Blumen Thujazweiglein in den Sarg gelegt wurden, die nach 30 bis 40 Jahren immer noch gut erhalten waren, und selbst

Verstorbene wiesen geringe Verwesungsspuren auf. Heute steht nur noch entlang des Bildweges ein Relikt aus der Gründerzeit der Heilanstalt, der 1898 zuerst angelegte Teil der Friedhofsanlage, der noch zu einem Drittel des ehemaligen Gesamtareals besteht. Ein dickes, bereits abbröckelndes Mauerwerk umrahmt eine etwa 2000 Quadratmeter grosse Fläche, in der sich zurzeit 75 Gräber befinden. Am 24. April 1973 fand hier die letzte Beerdigung statt. Einzelne später Verstorbene kamen in den Stadtfriedhof, den Grossteil aber überführte man in die zuständigen Heimatgemeinden.

Vier mächtige Birken an den Ecken und die mit Blumen geschmückten Gräber müssen noch bis 1993 ausharren, bevor auch sie der neuen Zeit weichen müssen. Über die dannzumalige Nutzung der «geschenkten» Fläche besteht noch kein Plan.

Es war ein recht trauriger Friedhof, da die meisten Verstorbenen entweder mittellos waren oder von auswärts kamen und keine Verwandten mehr besaßen. So war der Trauerzug meist spärlich

besetzt und verlief in der Regel nach folgendem Schema: Vom «Liichahüsli» holten zwei Pfleger den Sarg und legten ihn in den davorstehenden Leichenwagen, der von einem Ross gezogen wurde, ein Pfleger war der Kutscher. Dahinter gingen bedächtigen Schrittes der Pfarrer, von zwei Schwestern mit Weihrauchkesseln flankiert, zwei Pfleger und eventuell einige Patienten, hin und wieder auch ein Verwandter. Der Trauerzug setzte sich in Bewegung, sobald ein Patient das Glöcklein ob der Küche erklingen liess. Die Marschroute führte vom Leichenhaus entlang des Bildweges bis zum Friedhof – und so lange bimmelte auch das Glöcklein. Dann die übliche Begräbniszeremonie – nur etwas kürzer. Ja, es waren traurige Beerdigungen – und wie viele Gebeine mögen heute noch unter dieser traurigen Erde liegen? Der Leichenwagen war Eigentum der Klinik und wurde 1973 «zersägt». Aber auch das Leichenhaus, im Volksmund «Liichahüsli» genannt, 1896 auf dem höchsten Punkt des Areal erbaut und heute als Kulturpavillon geschätzt, verdankt seine Entstehung einer interessan-

ten Vorgeschichte: 1892 fanden im Kanton St.Gallen und namentlich auch in Wil heftige Diskussionen um das neue Beerdigungsgesetz statt, auch über die Erstellung von Leichenhäusern. Den Zündstoff lieferte das «Wiedererwachen im Grabe», also der Scheintote, der damals noch häufiger dem Sarg entstieg und davonlief. Die Ärzte waren sich darin einig, dass nur die anfangende Zersetzung des Organismus das sichere Zeichen des Todes war. «Um diese weitgehendste Untersuchung zu ermöglichen, finden alle das sicherste Mittel gegen das Lebendigbegrabenwerden in der Erstellung eines Leichenhauses, wo die vermeintlichen oder wirklichen Leichen vom Beauftragten sorgfältig überwacht und von Ärzten untersucht werden können» (aus «Wyler Anzeiger», April 1892).

So kam in Wil der Bau des klassizistischen Leichenhauses mit Sezierzimmer und Abdankungskapelle 1896 zustande, wo der Leichnam drei Tage aufgebahrt werden musste. Nach rund 90 Jahren entstand aus dem renovierten Gebäude der «Kulturpavillon», um Künstlern aus



Der klassizistische Bau des Leichenhauses in der Kantonalen Psychiatrischen Klinik, heute Kulturpavillon.

der Klinik sowie der näheren Umgebung die Möglichkeit zu geben, ihre Werke der Öffentlichkeit vorzustellen. Kunst und Tod – Tod in der Kunst, seit Jahrhunderten ein gesuchtes Motiv.

Siechenhaus-Friedhof

Laut Auskunft von Rudolf F. Benziger lag dort, wo sich heute der zum Lerchenfeld gehörende Garten befindet – der Unteren Bahnhofstrasse zugewendet – das Friedhöflein der unglückseligen Kinder der Siechen. Beim Erstellen der Unteren Bahnhofstrasse vor rund 120 Jahren fand man in dieser Gegend noch einzelne menschliche Gebeine. Das Siechenkirchlein lag weit draussen im Felde, daher sprach man von den Feldsiechen. (Es stand zwischen «Mesmerhuus» und Lichtsignalanlage am Rudenzburgplatz.)

«Galgenrain»

Als Beerdigungsstätte im weitesten Sinne darf auch der «Galgenrain» gelten (heute Autobahnzufahrt nach Zürich), wo die Gehenkten in der Regel an Ort und Stelle – vielleicht nicht gerade in christlicher Form – der Erde übergeben